

Gender, Sex, Geschlecht – Wovon reden wir eigentlich??

Ständig wird über Geschlecht gesprochen, aber dabei scheinen nicht alle das Gleiche zu meinen. Um etwas Ordnung ins Chaos zu bringen, versuche ich, wichtige wissenschaftliche Theorien zu Geschlecht vorzustellen. Hierbei soll es sich um eine freie Reise durch verschiedene Denkansätze handeln und keine klare Definition, denn diese eine universelle klare Definition gibt es nicht (oder ich habe sie noch nicht gefunden). Kleine Vorwarnung, es wird theorielastig!

Das biologische Geschlecht – oder Geschlechter?

Denkt man das Geschlecht, denken viele erstmal an den Körper. Tatsächlich unterscheiden sich Körper anhand von Geschlecht, doch ganz so einfach, wie es zu sein scheint ist es dann doch nicht. Es gibt nicht nur zwei „Arten“ von Körpern, sondern eher eine Vielfalt unterschiedlicher Ausprägungen. Geschlecht – im biologischen Sinne – wird von vier Faktoren bestimmt: den Chromosomen (XX für weiblich und XY für männlich), den Hormonen (Östrogen und Testosteron), den primären Geschlechtsteilen (Vulva und Penis) und den Keimdrüsen (Eierstöcke und Hoden). Während der Ausbildung des Körpers können sich an all diesen Faktoren unterschiedliche Ausbildungen ergeben. Es kann beispielsweise sein, dass sich primäre Geschlechtsteile herausbilden, die nicht einheitlich sind zu den Keimdrüsen. Das sichtbare, hormonelle und genetische Geschlecht können demnach von einander abweichen. Geschlecht ist somit als vielfältig und nicht nur binär zu verstehen. Das biologische Geschlecht Frau oder Mann ist somit eine Vereinfachung diverser körperlicher Ausbildungen. Dies zeigt, dass Körper nicht rein sachlich beschrieben werden, sondern in eine bereits erdachte Kategorie von Geschlecht eingeordnet werden (egal ob das ganz passt oder nicht).

Geschlecht als Charakter

Diese erdachte Kategorie hat aber nicht nur in eine beschreibenden Funktion, sondern auch eine normative. Eine Frau oder ein Mann zu sein, hat eine Bedeutung, die über die gedachte genetische oder hormonelle Zusammensetzung hinausgeht, und annimmt, dass es etwas über dein Wesen aussagt eine Frau oder ein Mann zu sein.

Karin Hauser hat hierzu 1976 eine bahnbrechende Forschung präsentiert. Über eine Analyse von Lexika des 18. Jahrhundert belegt sie, dass die Geschlechtercharaktere, also was es bedeuten soll Frau oder Mann zu sein, über physiologische Merkmale abgeleitet werden. Es werde angenommen, dass ein körperliches Merkmal mit einem psychologischen korrespondiere und deshalb über den Körper von Menschen und damit dem Geschlecht Aussagen über dessen Wesen getroffen. Der Charakter des Menschen sei somit naturgegeben. Frauen werden in diesem Verständnis anhand des Fortpflanzungszweckes als optimal für Ehe und Kinder definiert wohingegen Männer als ideal für dem „Kulturzweck“ und somit geistige Aktivitäten bestimmt werden. Hauser spricht hier von einer Polarisierung

der Geschlechtercharaktere, die sich darin zeige, dass sich unterschiedliche und komplementäre Charaktere herausbilden.

Zudem argumentiert Hauser, dass es sich hierbei um eine neue Entwicklung handle, denn zuvor würde der Charakter von Menschen sich nicht über das Geschlecht sondern deren soziale Position und damit einhergehende Pflichten bestimmt werden. Hauser verbindet diese Entwicklung mit der Entstehung der kapitalistischen Ordnung und der damit einhergehenden Trennung von Haushalt und Erwerb, die auf einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung beruht. Der Mann geht der Lohnarbeit außerhalb vom Haus nach (dem Kulturzweck) wohingegen die Frau die Hausarbeit erledigt (der Fortpflanzungszweck).

Wir sehen hier, dass hier Männlichkeit und Weiblichkeit als Gegenteile konstruiert werden, die vorgeben zu bestimmen, wie Frauen und Männer wirklich sind und das basierend auf ihren Körpern. Einen bestimmten Körper zu haben, bedeutet einen bestimmten Charakter zu haben.

Geschlecht als Sozialisierung

Simone de Beauvoir beschäftigt sich in ihrem revolutionären Werk „Das andere Geschlecht“ unter anderen eben mit dieser Idee. Sie bezeichnet diesen als einen Geschlechtsmythos. Darunter versteht Beauvoir Erzählungen, die dazu dienen die Differenzen zwischen den Geschlechtern zu erklären. Ihr ist es wichtig, wie auch Hauser, zu betonen, dass diese Mythen konstruiert sind, aber vorgeben ahistorisch und natürlich zu sein.

Beauvoir erkennt ein zentrales Merkmal dieser Mythen: Die Frau wird hierbei als *Andere* zum Mann konstruiert. Es sei normal, dass Menschen sich in Abgrenzung von anderen definieren, doch im Fall der Geschlechter sei dies nicht wie sonst wechselseitig, sondern einseitig. Die Frau wird stets in Bezug auf den Mann definiert, wohingegen der Mann sich über sich selbst definiert. Die Frau ist somit stets die *Andere* und niemals das Subjekt. Der Mann allerdings ist nicht das Objekt, sondern entwirft sich selbst. Dies bezeichnet Beauvoir als den Zustand der Transzendenz, der elementar wichtig ist für das volle Menschwerden und der Freiheit nach Beauvoir. Der Frau bleibt dies verwehrt, da sie in der Immanenz verbleibt.

Doch warum verbleiben Frauen in der Immanenz und damit unter der Definitionsgewalt von Männern? In dem Ausharren darin sieht Beauvoir das große Drama der Frau und möchte den Ursachen davon auf die Spur gehen. Ausschlaggebend für Beauvoir ist hier die Sozialisation. Frauen und insbesondere Mädchen würden erzogen, die Rolle der Frau als stets *Andere* und Unfreie als ihr Schicksal anzunehmen. Der Eigene Körper wird als ein unanfechtbares Urteil vermittelt, dass mit spezifischen Geschlechterrollen einhergeht. Mädchen würde im Gegenteil zu Jungen nicht in ihrem Streben nach der Transzendenz und damit zur Selbstverwirklichung ermutigt, sondern beigebracht die passive Rolle einer Wartenden anzunehmen – warten auf den Mann der ihre Lebensziele erfüllen wird. Die Frau wird damit über Sozialisierung erst zur Frau gemacht.

Geschlecht als Strukturkategorie

Eine weitere Analyseebene auf der Geschlecht betrachtet wird, ist die gesellschaftliche. Hier wird Geschlecht als eine Strukturkategorie angesehen und in diesem Rahmen darüber nachgedacht inwiefern, Strukturen der Gesellschaft in Bezug auf Geschlecht gebildet werden.

Ein wichtiger Betrag dieser Denkrichtung ist die Idee des Geschlechterverhältnisses. Darunter ist eine Summe an Arrangements zu verstehen, die die Gruppe von Männern und Frauen über Formen der Arbeitsteilung, Abhängigkeitsprozessen oder Austauschprozessen aufeinander bezogen werden. Darüber entstehen dann die spezifischen Gruppen von Männern und Frauen. Dieses Verhältnis strukturiert das private Leben, den Arbeitsmarkt, Beschäftigungsmodelle und auch die politische Öffentlichkeit. Damit ist gemeint, dass es herausbildet wie diese aufgebaut sind und welche Merkmale sie haben.

ine wichtige Denkerin für diese Verständnisebene von Geschlecht ist Regina Becker-Schmidt. Sie hat sich mit der *doppelten Vergesellschaftung* von Frauen beschäftigt und sich hierrüber angesehen, wie die Arbeitswelt in ihrer Form über Geschlecht geformt wird. In einer Studie aus den 1980ern hat sie untersucht, wie Fabrikarbeiterinnen sich in einem permanenten Dilemma zwischen Erwerbs- und Hausarbeit befinden. Beides lässt sich nicht vereinen und doch streben die Frauen an, beides zu erfüllen. Zudem werden sie doppelt diskriminiert: über unbezahlte Hausarbeit und die schlechte Bewertung ihrer Erwerbsarbeit im Vergleich zu Männern. Die doppelte Vergesellschaftung ist hier die Arbeit im Haus und die Arbeit in der Fabrik – über beide werden Frauen in die Gesellschaft eingebunden.

Das Dilemma der Frauen steht in Verbindung mit dem Aufbau unserer Gesellschaft. Darin werden verschiedene Arbeitsbereiche getrennt von einander betrachtet und ihnen unterschiedlich viel Wert zugesprochen. Hausarbeit wird von Lohnarbeit getrennt und abgewertet (obwohl sie eigentlich abhängig von einander sind). Die Rangordnung der verschiedenen Sphären folgt der Rangordnung der Geschlechter: Männer über Frauen – Lohnarbeit über Hausarbeit. Gleichzeitig stützt das Stellungsgefälle in Geschlechterverhältnis Stellung der Männer in höheren gesellschaftlichen Sektoren. Hier strukturiert das Geschlecht somit die Arbeitswelt. Das Leben der Fabrikarbeiterinnen zeigt diese Strukturierung auf und gleichzeitig, dass diese irrational ist, da sie Personen zwingt, zu versuchen etwas privat zu vereinen, was strukturell getrennt wird.

Geschlecht als Prozesskategorie

Eine Erkenntnis, die sich durch diese kleine Übersicht der Theorien rund um Geschlecht ergibt ist, das Geschlecht und Geschlechter Gruppen wie Männer oder Frauen als nicht gegeben verstanden werden. Sie werden hergestellt. Aber wie eigentlich genau? Dieser Frage wendet sich der Teil der Theoriedebatte zu, welcher Geschlecht als Prozess begreift. Geschlecht ist hier ein permanent fortlaufender Herstellungsprozess und muss immer und immer wieder erzeugt werden. Geschlecht wird hier nicht als Ausgangspunkt von Handeln begriffen, sondern Handel erzeugt erst Geschlecht.

Ein wichtige Theorieperspektive ist hier die Idee des „Doing Gender“, welche unter anderem Regine Gildemeister vertritt. Darunter ist zu verstehen, dass Personen mit Handlungen Zugehörigkeit zu einem Geschlecht signalisieren. Das Signalisieren und das Verstehen davon basieren auf praktischem Wissen ermöglichen eine Situation so anzugehen, dass diese nicht geschlechtlich unangemessen erscheint. Es wird deutlich, dass es sich hierbei um einen interaktiven Prozess handelt. Es braucht ein Gegenüber, dass das eigene Handeln zuordnet und bewertet als passend oder nicht. Geschlechtszugehörigkeit wird hier eine interaktive situationstypische Praxis. Man hat demnach erst ein Geschlecht, wenn man es permanent anderen signalisiert und darin Bestätigung erhält.

Judith Butler denkt diese Perspektive über deren Konzept der Performativität weiter. Grundlage dafür ist das Verständnis von Performativität in der Sprache. Dabei handelt es sich um Sprechakte, welche das was sie sagen nicht nur beschreiben, sondern vollziehen und damit handeln. In Bezug auf Geschlecht bedeutet Performativität somit das wiederholte Tun, das eine produktive und erzeugende Wirkung auf die Realität hat. Geschlecht wird immer wieder erzeugt über Inszenierung. Damit ist die Geschlechtsidentität ein Ergebnis ritueller Wiederholungspraxen. Die Norm der Zweigeschlechtlichkeit und das Verständnis davon was Mann oder Frau sein bedeutet ist dieser Theorie nach nicht stabil, sondern muss immer wieder erzeugt und gestärkt werden, um machtvoll zu bleiben und eine Wirkung zu haben.

Diesem Gedankengang folgt, dass keine Person mit einem Geschlecht oder einer Geschlechtsidentität geboren wird, sondern dass diese eben erzeugt werden über Bedeutung- und Deutungsprozesse in ständiger Wiederholung.

Geschlecht als eine verwobene Kategorie

Beim Lesen einiger dieser Theorien fällt auf, dass Geschlecht, nicht wirklich isoliert betrachtet werden kann. So ist für die Frauen in Becker-Schmidts Untersuchung deren Position als Arbeiterinnen und als Frau in der Kombination zentral für deren Erfahrung. Geschlecht fungiert somit nicht in einem Vakuum, sondern in Verbindung mit anderen Ungleichheitskategorien. Schwarze Feminist*innen haben dies pionierhaft konzeptionell durchdacht.

Zentral sind hier das Combahee River Collective, welches in den 1970ern die spezielle Position von Schwarzen, queeren Arbeiterinnen-Frauen betrachtet. Sie kommen zu dem Schluss, dass das ihr Leben von Race, Geschlecht und Klasse zugleich bestimmt wird. Diese Diskriminierungen werden gemeinsam erfahren und können nicht von einander getrennt werden.

Dies beschreibt auch das Konzept der Intersektionalität, welches benannt wurde von Kimberlé Crenshaw (1998), allerdings wie bereits darlegt tief verwurzelt ist im Denken Schwarzer Feministinnen. Darunter wird gefasst, dass Ungleichheit generierende Kategorien – wie Geschlecht, *Race* und Klasse - verschränkt sind und zu spezifischen Diskriminierungserfahrungen führen, die nicht die reine Summe der Diskriminierungen ist, sondern in den Verschränkungen und Wechselbeziehungen eigene Formen annimmt. Crenshaw zeigt dies anhand eines Rechtsstreites auf. Schwarze Frauen klagten wegen Diskriminierung, da General Motors sie nicht einstellen wollte. Sie verloren allerdings den Fall, da General Motors argumentierte, dass sie weder Frauen diskriminieren würden, dass sie *weiße* Frauen einstellten und auch nicht Schwarze Personen, da sie Schwarze Männer einstellten. Die spezifische Diskriminierung, welche Schwarze Frauen erfuhren aufgrund der Wechselbeziehung zwischen *Race* und Geschlecht wurde nicht betrachtet und damit Diskriminierung fortgeführt.

Eine weitere wichtige Verschränkung von Geschlecht mit anderen Ungleichheitsgenerierenden Prozessen untersuchen dekoloniale und postkoloniale Feminist*innen. Postkoloniale Theoretiker*innen beschäftigen sich mit der historischen Kolonialisierung und aktuellen Prozessen der Rekolonialisierung bzw. des Fortbestehens von kolonialen Strukturen. Dekoloniale Denker*innen folgen einem ähnlichen Impuls betonen

aber stärker die Suche nach alternativen Lebens- und Seinsformen außerhalb des durch Kolonialität geprägten Denkens. Beiden Theorien liegt die Annahme zugrunde, dass die Kolonialisierung der Welt mit einer spezifischen Art des Verständnisses der Welt, von Leben und auch von Wissen einhergeht – der Kolonialität. Geschlecht spielt hier auch eine Rolle. So wird argumentiert, dass Teil des kolonialen Weltbildes das binäre, hetero Geschlechtsmodell ist.

María Lugones argumentiert, dass eine Analyse der Kolonialität der Macht (dem Machtsystem das durch koloniales Denken entsteht und die Welt bis heute prägt) unvollständig sei, wenn sie das Geschlecht nicht einbeziehe, da die Kolonialität der Macht ein neues Geschlechtssystem geprägt habe, das sie als das koloniale/moderne Geschlechtssystem bezeichnet. Die Kernlogik hinter dem kolonial-modernen Geschlechtssystem bestehe darin, dass die während des Kolonialismus entstandene rassialisierende Klassifizierung ein neues Geschlechtssystem geprägt haben und umgekehrt. Somit sind die Kolonialität der Macht und das kolonial-moderne Geschlechtssystem eine gegenseitige Konstruktion. Da sich *Race* und Geschlecht gegenseitig prägen, weist das kolonial-moderne Geschlechtssystem eine helle und eine dunkle Seite auf. Geschlecht wird daher von verschiedenen rassialisierten Gruppen unterschiedlich erlebt. *Weiß*e Frauen wurden im kolonialen/modernen Geschlechtssystem als Frauen konstruiert, während nicht-*weiß*e Frauen als deren Untergebene, als nichtmenschlich und somit als Tiere konstruiert wurden. Folglich argumentiert Lugones, dass den Kolonisierten während der Kolonialisierung ein neues, koloniales Geschlechtssystem aufgezwungen wurde: das binäre, hetero, patriarchale Geschlechtersystem. *Race* und Geschlecht werden hier als zwei Seiten derselben Medaille betrachtet, die in ständiger Wechselwirkung stehen und nicht voneinander getrennt werden können, da *Race* eine geschlechtliche und Geschlecht eine rassialisierte Kategorie ist.

Geschlecht und Sexualität

Doch welche Rolle spielt Sexualität und ins besondere Heterosexualität in der Konstruktion von Geschlecht? Eine Breite Denkrichtung ist hier, dass Sexualität Geschlecht in seiner Konstruktion prägt. Eine bekannte Frühe Denker*in ist hier Adrienne Rich. Rich beschreibt, dass *law of Male Sex Right*. Worunter sie versteht, dass Frauen Heterosexualität aufgezwungen werde, um den männlichen Zugang zum Körper, der Emotionen und des Sexes von beziehungsweise mit Frauen zu sichern. Heterosexualität werde so zur Norm – zur Heteronormativität – und strukturiere auch Geschlecht. In diesem Gedankengang bestimmt Heterosexualität die mit den Geschlechtern verbunden Attribute und somit, was Weiblichkeit und Männlichkeit ausmacht. Chrys Ingraham radikalisiert diese kausale Beziehung von Sexualität und Gender noch weiter und führt das Konzept des *Heterogender* ein, welches das Geschlecht beschreibt, dass von diversen historischen Institutionen der patriarchalen Heterosexualität geformt und in dessen Inhalt bestimmt wird. Auch Judith Butler theoretisiert eine *Heterosexual Matrix*, durch die „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ gedacht werden und Ausdruck einer dominanten Heterosexualität werden. Diesen Theorien zufolge, werden die Geschlechter und das Geschlechterverhältnis über Heterosexualität strukturiert und eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern erhalten. Heterosexualität als Ordnungsmacht beschreibt aber nicht nur Begehren und sexuelle Beziehungen, sondern in dessen normativer Funktion gibt eine ganze Lebensweise vor: sie bestimmen wie wir arbeiten oder auch wie unsere Familie aussieht.

Queer Theory befasst sich mit genau diesem Gedankenzusammenhang. Es wird sich aus identitäts- und machtkritischer Perspektive sich mit Verhältnissen von Sexualität, Geschlecht,

Kultur und Gesellschaft befasst. Wie besprochen, werden Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als eine kulturelle Konstruktion verstanden, die soziale Verhältnisse prägen. Es wird untersucht, wie geschlechtliche und sexuelle Beziehungen in der Gesellschaft immer wieder versucht werden zu begrenzen und nur eine Mögliche Form der Existenz zu zulassen. Queerness wird hierbei als eine identitätsstörende Lücke begriffen, den sie ist der Raum in dem diese engen Verständnisse und damit einhergehende Eingriffe in das Leben durchbrochen werden und Möglichkeiten für Neues und Vielfältiges entsteht.

Was ist denn nun Geschlecht?

Das ist eine Frage, auf die es keine einheitliche Antwort gibt. Doch einige Aspekte können über diesen Überblick deutlich gemacht werden. Erstens, ist Geschlecht eine Konstruktion. Es gibt kein natürliches Geschlecht, sondern wir Menschen erzeugen es, in wir spezifischen Körpern und damit spezifischen Personen Bedeutungen zuschreiben, welche mit Eigenschaften und Erwartungen einhergehen. Diese Erwartungen und Eigenschaften sind nicht für alle gleich, sondern, stehen in Verbindung mit anderen Ungleichheitskategorien. Darum erleben auch nicht alle Geschlecht und geschlechtsspezifische Diskriminierung gleich. Hier kommt der dritte wichtige Punkt: Geschlecht ist verbunden mit Herrschaft. Personen werden aufgrund von Geschlecht (in Verbindung mit anderen Kategorien) besser oder schlechter gestellt und es wird über Geschlecht in das intime Leben von Personen eingegriffen, um diese Hierarchien zu erhalten.

Fragen zum weiteren Nachdenken

- Welche Erfahrungen macht ihr im Alltag, die euch euer Geschlecht präsent machen?
- Wie fühlt sich für euch euer Geschlecht an? Wann fühlt ihr es?
- Fühlt es sich immer gleich an?
- Welche Rolle spielen andere Ungleichheitskategorien darin, wie ihr euer Geschlecht erlebt? Welche Rolle spielt eure Sexualität?

Lesetipp für persönliche Reflektionen:

<https://osqar.de/blog/geschlechtsidentitaet-konstruktion>

Und für alle die weiterlesen wollen, kommen hier die Texte auf die ich mich bezogen habe:

Becker-Schmidt, Regina (2008): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 65-74.

Butler, Judith (1990): *Gender Trouble*. New York: Routledge.

Combahee River Collective (1977): *The Combahee River Collective Statement*. [online] BLACK PAST. Verfügbar unter:

<https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/>

Crenshaw, Kimberle (1998): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics', in Phillips, Anne (Hrsg.): *Feminism And Politics: Oxford Readings In Feminism*. Oxford online edn, Oxford Academic 2023)

de Beauvoir, Simone (2016): *Das Andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt

Gildemeister, Regine (2008): Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In: Wilz, Sylvia M. (Hrsg.): *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167–198.

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Neue Forschungen. Stuttgart: Klett, S. 363-393.

Ingraham, Chrys (1994): The Heterosexual Imaginary: Feminist Sociology and Theories of Gender. In *Sociological Theory* 12 (2), S. 203–19.

Laufenberg, Mike (2019): Queer Theory: identitäts- und machtkritische Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Lugones, M. (2007): Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. In *Hypatia*, 22(1), S. 186-209.

MAITHINK X (2023): Wie viele Geschlechter gibt es? [online] Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=8fraZlsmCio&t=62s>

Rich, Adrienne Cecile (2019): Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence*. In James Joseph Dean/Nancy L. Fischer (Hrsg.): *Routledge International Handbook of Heterosexualities Studies*. 1. Aufl., New York: Routledge, S. 21-47.